

Er scheint an allen Wochentagen. Bezugspreis ab 1. 9. 21: monatlich M. in der Reichsstelle 100.— in den Ausgabestellen 105.— durch Zeitungsverkäufer 110.— durch die Post 110.— ins Ausland 20 Deutsche Mark.

# Posener Tageblatt

Anzeigenpreis: f. d. Grundstiftung im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 20.— M. im Reklameteil 60.— M. für Aufträge aus Deutschland . . . 3.50 M. im Reklameteil 10.— M. in deutscher Wirt.

Bersprecher: 4246, 2273, 3110, 3249.

Telegrammadresse: Tageblatt Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezueher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Postcheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau; für Polen: Czekowe Konto P. K. O. Nr. 200 283 in Posen.

## Das Bekenntnis zum Deutschtum.

In dem Leitartikel über Volkstum und Muttersprache („Posener Tagebl.“ Nr. 153) war die Rede von der sittlichen Pflicht jedes Deutschen, sein Deutschtum jederzeit öffentlich zu bekennen, — jedes Deutschen, ohne Rücksicht auf Parteigefinnung und Konfession. Das Deutschtum, wie es hier zu vertreten ist, muß, wenn es dem Fremden Achtung abzwängen soll, über allen Parteien stehen. Rationale Zuverlässigkeit, auf die es für uns ankommt, darf nicht das Bekenntnis zu irgend einer bestimmten politischen Richtung zur Voraussetzung haben. Keine Partei ist berechtigt, zu sagen: nur, wer mir angehört, denkt national.

Wer in altpreussischen Traditionen aufgewachsen ist und nie daran gedacht hat, daß er einmal die Folgen eines verlorenen Krieges wahr erleben müsse, dessen innere Sehnsucht nach dem früheren Glanz läßt sich verstehen und muß geachtet werden. Wer schon während der letzten Hälfte des Feldzugs das drohende Unheil mit erschreckender Deutlichkeit herauskommen sah und auf der Seite der Wenigen stand, die durch rechtzeitige Warnungen an die Leiter der deutschen Außenpolitik sich vorgebildet bemühten, dem bergab rollenden Wagen in die Räder zu fallen, dem ist es klar, daß das Deutschtum aus den drückenden Lasten der Gegenwart sich nur herausarbeiten kann, wenn es Ruhe und Zeit zu produktivem Schaffen, dem einzigen Erlösungsmittel, gewinnt. Um das zu erkennen, braucht man keiner bestimmten politischen Partei anzugehören.

Der durch sein Buch „Der deutsche Gedanke in der Welt“ bekannte Paul Rohrbach, dem nationale Zuverlässigkeit wohl zuabekannt werden muß, hat nach dem Kriege ebenso auf die Zwecklosigkeit jener bekannten Friedensresolution des Reichstages und auf die unheilvolle Schwäche der Revolutionsregierung seit 1918 hingewiesen, wie die gefährliche Illusionspolitik gezeigelt, aus der die Beteiligung Amerikas mit allen weiteren Folgen entstanden sei. Mangelnde Berücksichtigung der fast durchweg demokratisch gerichteten öffentlichen Meinung im Auslande und unzulängliche Methoden zu ihrer Beeinflussung in deutschem Sinne waren nach Rohrbach, Friedr. Naumann, Richard Dehmel u. a. die tieferen Ursachen der Katastrophe.

Während wir heute die ersten handelspolitischen Erfolge der deutschen Schifffahrt und ehrlicher Friedensarbeit mit Genugtuung verzeichnen, trifft uns jäh die Nachricht von dem verantwortungslosen Treiben jener gewissenlosen und irreführenden Elemente, die sich wieder einmal mit einem Mord befaßt haben. Erzbergers Charakterbild schwankt mit Recht in der Geschichte, aber das Mittel des politischen Mordes ist das Verabscheuungswürdige, dessen sich ein Deutscher schuldig machen kann: es ist weder „deutsch“ noch „national“ und am allerwenigsten — christlich.

Wer die Treue zu deutschem Wesen und zu deutscher Vergangenheit durch Verhöhnung oder Entschuldigung des Meuchelmordes zu besiegen glaubt, der ist ein feiger Verräter am deutschen Volkstum, ganz besonders aber am Deutschtum im Auslande, das von den Fremden wegen jeder Entgleisung Einzelner in seiner Gesamtheit verantwortlich gemacht wird. Eine Politik, die sich solcher schandwürdigen Mittel bedient, wie der Mord eines ist, muß von jedem wahren Volkstreuen, welcher Partei er auch angehören mag, zum Tadel gewinnacht werden. Das ist keine Politik, sondern Vandalentum. Und es ist zudem eine un-deutsche Art der Bekämpfung eines Gegners. Der italienischen Mafia und dem russischen Nihilismus mag die Erschießung oder Erdolchung eines mehrlosen Gegners anstehen. Im politischen Leben Deutschlands war der Mord bisher kein anerkanntes Beweismittel. Es paßt auch nicht zum deutschen Wesen. Und wir Auslandsdeutsche haben ein Recht, zu verlangen, daß das ohnehin schon vielbefehete deutsche Wesen nicht durch ihm gänzlich fremde, häßliche und gemeine Züge entstellt und verzerrt wird.

## Der Völkerbundsrat.

### Die erste Sitzung.

Genf, 31. August. (P.Z.) Die erste Sitzung der außerordentlichen Sitzung des Völkerbundsrates wurde am Montag nachmittags um 4 Uhr 15 Minuten eröffnet und dauerte 45 Minuten. An der Sitzung nahmen außer dem Vorsitzenden Graf Tshi (Japan) teil: Bourgeois (Frankreich), Baljour (England), Imperiali (Italien), Hymans (Belgien), da Cunha (Brasilien), Duinones de Leone (Spanien), Wellington Koo (China). Die Sitzung fand unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nach dem amtlichen Bericht, der nach Schluß der Sitzung ausgegeben wurde, erklärten die Mitglieder des Völkerbundsrates nach Anhörung des Berichtes des Grafen Tshi einstimmig ihre Bereitwilligkeit, die Aufgabe zu übernehmen, mit der der Oberste Rat sie betraut hätte. Graf Tshi wurde bevollmächtigt, dem Obersten Rat die oben erwähnte Mitteilung zu übermitteln. Am Antrag des Vorsitzenden wurde die nächste Sitzung auf Donnerstag nachmittags festgesetzt. In der Zwischenzeit sollen die Mitglieder des Rates sich mit allen Punkten der obersteifischen Frage vertraut machen.

### Der Bericht des Grafen Tshi.

Genf, 31. August. (P.Z.) In seinem Bericht über die obersteifische Frage wies Graf Tshi in erster Linie auf den Vorrat der Artikel hin, die den Standpunkt des Völkerbundes in der obersteifischen Frage zum Ausdruck bringen. Es handelt sich um Art. 11 § 2 des Völkerbundstratates, wonach der Völkerbundsrat die Bestimmungen des Art. 87 und des Art. 88 des Friedensvertrages vor Versailles zu berücksichtigen hätte. Die endgültige Entscheidung über die Festsetzung der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien steht den verbündeten Mächten zu. Demnach ist die

Rolle des Völkerbundsrates vollkommen klar. Der Rat hat keine Meinung den im Obersten Rat vertretenen Mächten zur Kenntnis zu bringen, und diese haben gemäß dem Vertrag von Versailles die endgültige Entscheidung zu treffen. Graf Tshi brachte ferner zur Kenntnis des Rates den Inhalt eines Schreibens, das er am 24. d. Mts. von Briand erhielt. In diesem Schreiben wird mitgeteilt, daß in der Sitzung des Obersten Rates am 12. August sämtliche Mitglieder dieses Rates sich verpflichtet haben, die Entscheidung des Völkerbundsrates anzunehmen. Graf Tshi ist der Ansicht, daß unter diesen Verhältnissen der Völkerbundsrat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, die Rolle zu übernehmen, durch die dem Völkerbundsrat völlige Handlungsfreiheit und Wahrung seines Ansehens gewährleistet ist. Unter Hinweis auf Art. 88 und Art. 90 des Versailles Vertrages sagt Graf Tshi, daß die Verfasser dieses Vertrages den Wunsch hatten, die Frage der Festlegung der obersteifischen Grenze so zu stellen, daß durch die Fragestellung keinerlei Präjudiz geschaffen würde. Graf Tshi erklärt ferner, er wolle jetzt nicht in die Einzelheiten des Problems eingehen und in keiner Weise den Beschlüssen des Völkerbundsrates über das zu wählende Verfahren vorgehen und nur darauf hinweisen, daß die Abstimmung erwiesen hat, daß der nördliche und der westliche Teil des obersteifischen Abstimmungsgebietes hauptsächlich von Arbeitern besetzt seien. Eine erhebliche Mehrheit der Bevölkerung dieser Bezirke hat für Deutschland gestimmt. In dem südlichen Teil des Abstimmungsgebietes, dessen Bevölkerung sich hauptsächlich aus katholischen Bergleuten zusammensetzt, wurden die meisten Stimmen für Polen abgegeben. Im Zentrum des Abstimmungsgebietes zeigt das Abstimmungsergebnis ein ziemlich kompliziertes Bild. Dort befinden sich Metallwerke, chemische Fabriken und große Kohlen-, Zinn- und Eisenerzgruben. In den wichtigsten Städten dieses Gebietes hat sich die Mehrheit für Deutschland ausgesprochen, aber diese Städte sind von allen Seiten von Gemeinden umgeben, die sich in ihrer Mehrheit für Polen aussprechen. Es muß hervorgehoben werden, daß diese Städte in wirtschaftlicher Hinsicht (Beschaffung von Rohstoffen) in einer gewissen Abhängigkeit stehen von dem Teil ziemlich weit von ihnen entfernten Bezirken. In geographischer Hinsicht bilden diese Bezirke das obersteifische Grenzgebiet, das von den Gemeinden mit deutscher Mehrheit durch eine beträchtliche Entfernung getrennt ist. Die dazwischenliegenden Bezirke sind nicht dicht bevölkert. Graf Tshi erklärt, er wolle, indem er auf diese Tatsachen hinweist, die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten hervorheben, die die Behandlung der Frage in ihren Beziehungen auf die verschiedenen Teile des Abstimmungsgebietes finden. Der Völkerbundsrat ist nach seiner Ansicht nicht verpflichtet, seine Aufmerksamkeit auf die Einzelprobleme zu konzentrieren, sondern habe vielmehr die Pflicht, das obersteifische Problem als Ganzes ins Auge zu fassen. Zunächst handelt es sich vor allen Dingen um Festsetzung des Verfahrens, das der Rat einschlagen will.

### Polens und Deutschlands Beteiligung.

Genf, 31. August. (P.Z.) Nach der ersten Sitzung ließ der Völkerbundsrat der Presse folgende Mitteilung zugeben: Einige Zeitungen brachten die Nachricht, daß Vertreter Polens und Deutschlands vor den Völkerbundsrat geladen würden, sobald dieser mit der Prüfung der obersteifischen Frage begonnen haben würde. Dabei wiesen die Blätter, die diese Nachricht brachten, auf die angedachten Präzedenzfälle hin, nämlich darauf, daß Vertreter Polens und Litauens bei den Beratungen des Völkerbundsrates über die Wilnaer Frage und Vertreter Schwedens und Finnlands bei den Beratungen über die Aalandinseln anwesend waren. Der Völkerbundsrat wird die Frage prüfen ob Vertreter der Regierungen Deutschlands und Polens aufgerufen werden sollen sich vor dem Völkerbundsrat auszusprechen, und — wenn ja — in welcher Form dies geschehen soll. Es bestehen jedoch keine Analogien zwischen der obersteifischen Angelegenheit einerseits und der Wilnaer Frage und der Frage der Aalandinseln andererseits. Der Völkerbundsrat tritt an die Prüfung der obersteifischen Frage heran lediglich auf Anforderung des Obersten Rates nicht aber auf eine Anforderung Polens oder Deutschlands. Er hat es also nur mit dem Obersten Rat zu tun, und erst in diesem Rat vertretenen Mächten steht nach dem von Polen und Deutschland munterzeichneten Vertrag von Versailles die Festsetzung der Grenze in Oberschlesien zu.

### Tshi an Briand.

Genf, 31. August. (P.Z.) Graf Tshi landte am Montag abend eine Depesche an Briand und teilte ihm mit, daß der Völkerbundsrat den Inhalt des am 19. August von ihm, Tshi, an Briand gerichteten Schreibens einstimmig gebilligt hätte und sich bereit erklärt hätte, dem Wunsch des Obersten Rates entsprechend, ein Gutachten über die obersteifische Frage abzugeben.

### Die Pressevertreter beim Grafen Tshi.

Genf, 31. August. (P.Z.) Nach der ersten Sitzung des Völkerbundsrates empfing Graf Tshi Vertreter der Presse. Er wies darauf hin, daß die Kürze seines Berichtes vermutlich einige Verwunderung hervorrufen würde. Er habe sich aber absichtlich und auf Grund seiner Erfahrungen bemüht, einer eingehenden Behandlung der obersteifischen Frage mit Rücksicht auf die außerordentlich komplizierten ethnographischen, politischen und wirtschaftlichen Einzelfragen, die dabei in Betracht kommen, vorläufig aus dem Wege zu gehen. Er mußte sich davor hüten, den Mitgliedern des Rates irgendeine Auffassung zu suggerieren und mußte sich bemühen, ihre völlige Entscheidungsfreiheit unversehrt zu lassen. Schon die Art der Fragestellung und die Teilung des Gesamtproblems in Einzelprobleme könne die Entscheidung oder wenigstens die Weisheit in eine bestimmte Richtung drängen. Darum eben habe er, Graf Tshi, sich bemüht, dem Völkerbundsrat alle Urkunden in der Form darzulegen, in der sie vom Obersten Rat an ihn gelangt seien.

### Polen verzichtet auf sein Recht, an den Beratungen teilzunehmen.

Genf, 31. August. (P.Z.) Professor Askenazy überreichte im Namen der polnischen Regierung dem Vorsitzenden des Völkerbundsrates, Grafen Tshi, eine Note, die auf Grund des § 5, Art. 4 des Völkerbundstratates das Recht Polens, an den Beratungen des Völkerbundsrates über Oberschlesien teilzunehmen, betont, zugleich aber darauf hinweist, daß Polen gegenwärtig nicht die Absicht habe, von diesem Recht Gebrauch zu machen, indem es durch diesen Verzicht sein Vertrauen auf die Unparteilichkeit der Mitglieder des Völkerbundsrates zum Ausdruck bringen wolle. Jedoch sei die polnische Delegation jederzeit bereit, dem Völkerbundsrat Informationen über den wirklichen Stand der Dinge im Abstimmungsgebiet zur Verfügung zu stellen.

## Politische Tagesneuigkeiten.

Kabinettskrisis in Lissabon. Meinungsverschiedenheiten der Minister über Finanzfragen führten zum Rücktritt des Kabinetts.

Der amerikanisch-ungarische Friedensvertrag wurde am Montag von dem Grafen Balfour und dem Oberkommissar der Vereinigten Staaten Erwin Smith unterzeichnet.

## Das englische Prestige in Asien.

Am 22. August fand im Ehrenhof des Regierungsgebäudes von Bagdad in Gegenwart einer gewaltigen, begeisterten Menschenmenge die Krönung Emir Fessals zum König von Irak statt. Der englische Oberkommissar für Mesopotamien, Percy Cox, gab bekannt, daß die englische Regierung Emir Fessal als König vom Irak anerkenne. Später übermittelte er eine Botschaft des Königs von England.

Die Krönung Emir Fessals zum König des Irak bildet den Anfang einer neuen Ära der kleinasiatischen Politik Englands.

Der Kriegsausgang hat zuungunsten der Türkei entschieden, und diesen Verlust gibt der Vertrag von Sevres, der aus der Türkei ein Beuteobjekt der Siegerstaaten macht, unmißverständlich Ausdruck. Während Konstantinopel und die Meerengen neutralisiert werden, erhält Frankreich die Gebiete Syrien mit einem Teil von Cilicien, Italien die Küste bei Adalia mit seinem Hinterlande, Griechenland Smyrna und ein Stück von Anatolien. England selbst geht nach dem Vertrage von Sevres scheinbar leer aus, denn England ist weder Protektor noch Mandatar türkischer Gebiete geworden. Es tritt lediglich als Befreier unterdrückter Völkerschaften auf, insofern aber zieht es doch den größten Vorteil aus dem Niederbruch des türkischen Staates. Indem es den jüdischen Staat in Palästina mitbegründen half und den drei arabischen Königreichen Hedjash, Irak und Transjordanien Lebensfähigkeit gibt, verwickelt Großbritannien die Idee Lord Curzons: die Herstellung einer unmittelbaren Verbindung zwischen den englischen Herrschaftsgebieten Afrika und Asien; die Durchführung des Planes Cairo-Kalkutta. Die arabischen Königreiche bilden daher, neben Palästina, die wichtigsten Glieder des Staatenbundes.

In Indien kößt die englische Regierung gegenwärtig auf einen stillschweigenden Widerstand, für den sie bisher noch keine Gegenmaßregeln gefunden hat. Das Kampfmittel der Jnder „Non-Cooperation“ (Nichtmitwirkung) ist ein erstaunlicher Erfolg sogar seine Urheber haben nie gedacht, daß es so plötzlich und gründlich wirken würde. Non-Cooperation besteht darin, daß die indische Bevölkerung, die ja keine Waffen hat, sich von jeder Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten zurückhält, daß sie alle englischen Waren zurückwirft und daß sie jeden Jnder, der die Politik der Mohammedanischen Liga, die Urheberin dieser Bewegung, nicht mitmacht, in die Acht erklärt. Soweit es geht, wird Erjaß durch die Jnder selbst hergestellt, wie z. B. Kleiderstoffe und Metallwaren. Langsam aber stetig belebt sich die Heimarbeit wieder, und wenn es so weiter geht, werden die Baumwollspinnereien in Manchester und Lancashire, die Indiens Lebenskraft mit ausgezogen haben, in absehbarer Zeit ihren Betrieb einstellen müssen. Der nächste Schritt wird darin bestehen, die Ausfuhr von Rohmaterial und Getreide nach England zu verhindern und die Engländer zu zwingen, gleich den Tees- und Gummipflanzern ihre Faktoreien zu schließen oder sich Arbeiter aus England kommen zu lassen.

Der Liga ist es auch gelungen, die Kandidaten für die neugebildeten Councils zurückzuziehen, das bedeutet die Nichtteilnahme der Jnder an den Regierungsgeschäften. Außerdem sind Schritte unternommen worden, um die jungen Jnder vom englischen Militärdienst fernzuhalten. Tausende haben ferner ihre Beschäftigung bei der Regierung abgegeben mit der Absicht, den britischen Verwaltungsapparat dadurch lahmzulegen. Das Ergebnis dieser Arbeitsniederlegungen ist, daß nicht genug Beamte vorhanden sind, um die Steuern einzuziehen und die notwendigen Aufstellungen zu machen. Weiter verlassen die jungen Jnder die Schulen und Universitäten, um dem Volke zu predigen, daß die Selbstverwaltung sein natürliches Recht, daß England der größte Feind des Islams und der Türken ist, und daß es die Ehre Indiens im Punjab betritt geschändet hat, wie noch niemals eine andere zivilisierte Nation. In den Dörfern haben sich örtliche Ausschüsse gebildet, indische Gerichtshöfe bestehen, sogar örtliche Verwaltungen sind eingerichtet worden und es ist sehr leicht möglich, daß der Indische Nationalkongress sich bis zum nächsten Jahre in ein vollständiges indisches Parlament verwandelt haben wird.

Wie gesagt, die Lage in Indien wird für England von Tag zu Tag ernster. So ist kürzlich der Herzog von Connaught überall in Verruf erklärt worden. Sein Besuch hat die Stellung und das Ansehen Englands, anstatt beides zu heben, noch mehr erschüttert. Wo er hingekommen ist, hat er weiter nichts gesehen als geschlossene Läden und geschlossene Werkstätten. Die Regierung hat ihr Bestes getan, um ihm etwas vorzutauschen, indem sie ihre Sklaven, die Maharadschas, Rajas und englische Beamte um ihn versammelte, aber nicht ein vollständiger indischer Führer hat ihm seine Aufmerksamkeit gemacht, die Bewohner jedes Ortes, den er berührte, sind ihm vielmehr ausgewichen. Dagegen haben sie große Kundgebungen für ihre Führer in Delhi und anderen Städten, die der Herzog ebenfalls besucht hat, um dieselbe Zeit veranstaltet, um den Gegenfall zwischen der Volkstümlichkeit dieser Führer und der Unbeliebigkeit des königlichen Gastes noch schärfer zum Ausdruck zu bringen.

Aus der Rede des Herzogs ist klar zu ersehen, daß er diese Feindseligkeit gegen sein Volk gefühlt hat. Durch einen persönlichen Aufruf sowie durch eine Botschaft des Königs und der Regierung, glaubte er befähigt zu werden. Aber leider glaubt heute in Indien kein Mensch mehr den Worten eines Engländers. In den Augen der Jnder hat England alle Ehre verloren. Wörtliche Versicherungen, daß das englische Verwaltungssystem in Indien nicht auf Gewalt oder Zwang aufgebaut werden soll, finden heute in Indien taube Ohren, sogar wenn sie von höchster Stelle kommen. Das indische Volk wird sich nicht eher zufrieden geben, als bis das Regierungssystem des Landes geändert und seine Rechte ebenso geschützt werden, wie die der Engländer.

### Englische Streitkräfte auf dem Wege nach Indien.

London, 30. August. (P.Z.) Ein Teil des englischen Mittelmeerflottenkommandos durchfuhr den Suezkanal und ist auf dem Wege nach Indien. Nachrichten aus militärischen Quellen zufolge beabsichtigt England bedeutende Truppenverstärkungen nach Indien zu schicken, um dort die Ordnung um jeden Preis wiederherzustellen. Um eine Agitation der Türken und Kemalisten unmöglich zu machen, wurden die indischen Grenzen geschloffen.

## Neue Unruhen in Irland.

Paris, 31. August. (P.Z.) „Petit Parisien“ meldet den Ausbruch neuer Unruhen in Belfast. Es wurden zwei Personen getötet und sieben verwundet.

Die Trauerfeier für Erzberger.

Oppenheim, 31. August. (Tel.-An.) Unter ungeheurer Beteiligung vollzog sich am Sonntag vormittag die Trauerfeier für Erzberger. Um 10 Uhr wurde der Sarg von dem Krankenhaus in einem Haufen von Blumen und Blattpflanzen aufgestellt.

Erzbergers Beisetzung.

Berlin, 29. August. (P.A.) Erzbergers Leiche wird nicht wie zuerst gemeldet nach Berlin, sondern nach Biberach überführt werden wo die Beisetzung am Mittwoch stattfinden soll.

Die Suche nach den Mördern.

Oppenheim, 31. August. (Tel.-An.) Am Sonntag nachmittag sind gegen 30 Kriminalbeamte aus Berlin mit Polizeihunden hier eingetroffen. Eine umfassende Streife durch die ausgedehnten Schwarzwaldwälder wird von ihnen mit Unterstützung badischer Sicherheitsbeamten unternommen werden.

Die französische Presse zum Tode Erzbergers.

Berlin, 31. August. Daß die Ermordung Erzbergers von der französischen Presse im Sinne der Pariser Politik ausgenutzt werden würde, war zu erwarten. Eine ganze Reihe von Pariser Blättern läßt es sich denn auch nicht entgehen, aus Anlaß dieses Falles darauf hinzuweisen, daß Deutschland unter Verhältnissen lebe, deren Weiterentwicklung von heute auf morgen eine für Frankreich gefährliche Richtung einschlagen könnte.

wirtschaftlichen Sanktionen erlassen haben, und dem die militärischen Sanktionen zu erlassen man uns morgen zwingen wird. — Der „Matin“ behauptet, das sei der 115. politische Mord, den die geheimen Militärorganisationen seit dem Waffenstillstand begangen hätten.

Englische Stimmen.

London, 31. August. Die Londoner Blätter veröffentlichen ausführliche Lebensbeschreibungen und Abbildungen Erzbergers. Die stark deutschfeindlichen „Times“ geben an Gehässigkeit den französischen Blättern nichts nach. Sie bemerken, es sei von besonderer Wichtigkeit, daß die Vereinigten Staaten engere Beziehungen mit Deutschland in dem gegenwärtigen Augenblick anknüpfen hätten.

Sowjetrußland.

Die Sowjetregierung erschwert die Hilfsaktion für die Hungernden.

Moskau, 31. August. (P.A.) Die lettische Presse berichtet von großen Hindernissen, welche die Sowjetregierung dem russischen Hilfskomitee für die hungernde Bevölkerung bei der Erfüllung ihrer Tätigkeit macht. Diese Hindernisse sind auf Erscheinungen zurückzuführen, die das Ansehen der Sowjetbehörden immer mehr untergraben, weil die Hilfskomitees immer größeren Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben beginnen.

Vor dem Hunger flüchtende Kinder.

Moskau, 31. August. (P.A.) „Iswestija“ berichtet, daß in Moskau eine Menge von flüchtigen Kindern eingetroffen sei, die auf diese Weise die Rettung vor dem Hunger suchen. Diese Zeitung malt die schreckliche Lage der Tatarenvorfürer. Tag für Tag entstehen dort neue Gräber. Die Häuser sind mit Kranken überfüllt. In vielen Häusern liegen Tote, die von niemand bestattet werden.

Die erschwerte Rückkehr zur Privatwirtschaft.

Moskau, 31. August. (P.A.) Nach Informationen von Personen die Sowjetrußland bereisen, haben die Dekrete über die Einbringung von Beziehungen für Wohnung, Elektrizität und Telephone große Unzufriedenheit unter den Arbeitern und den Angehörigen der Sowjetverwaltung hervorgerufen. Brüche, Protestversammlungen gegen diese Dekrete sind veranstaltet, wurden von den Sowjetbehörden vereitelt.

Die Ausstände in Warschau.

Die städtischen Angestellten nehmen die Arbeit wieder auf.

Warschau, 31. August. Die städtischen Angestellten haben gestern die Arbeit wieder aufgenommen.

Angriff der Streikenden.

Warschau, 31. August. Am Dienstag abend um 8 Uhr wurde ein nach dem Waghaus fahrender Wagen der Straßenbahn von

einem Haufen von Ausständigen beschossen und mit Steinen beworfen. Auch die Polizei wurde angegriffen. Ein Soldat wurde verwundet. Heibergerne Truppen gaben 30 Schüsse in die Luft ab, wonach die Menge sich zerstreute.

Deutsches Reich.

Beratungen über die innerpolitische Lage. Der Reichsfanzler, der ursprünglich die Absicht hatte, an den Verhandlungen des Stahlbündentages teilzunehmen, ist umgehend nach Berlin zurückgekehrt, wo unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten ein Ministerrat stattfand, der sich mit der innerpolitischen Lage des Reiches befaßte.

Eine gestörte Tannenbergsfeier. Am Sonntag nachmittags zogen Tausende von Angehörigen der linken Parteien nach Potsdam zu einer Gegendemonstration gegen die Tannenbergsfeier der deutschen nationalen Jugend. Auf der Straße sahen wurden die Passagiere nach Gefahrenkreuzen durchsucht. Ein kleiner Trupp des deutschen nationalen Jugendbundes wurde überfallen. Zwei junge Offiziere wurden niedergeschlagen und den Fahrentägern die schwarz-weiß-rot-rotten Fahnen entrissen.

General von Lettow-Vorbeck, der zu einem Vortrag über die Kämpfe in Afrika nach Zeitz kam, wurde beim Erscheinen in der Stadt von einer mehrere hundert Personen zählenden Volksmenge unter den Ruf: „Hinaus aus Zeitz“, „Massenmörder“ und ähnlichen Rufen gezwungen, die Stadt mit dem Abendzuge wieder zu verlassen.

Katholiken und Sozialisten. Während der Nachmittagsversammlung des Stahlbündentages am Montag fand am Bismarckplatz eine Protestversammlung der drei sozialistischen Parteien Frankreichs gegen die Anwesenheit von drei Mitgliedern der ungarischen kommunistischen Partei in Frankfurt statt. Die Demonstration führte zu kleinen Ausschreitungen. Die Sozialisten zogen in langen Demonstrationssägen durch die Stadt. Die Versammlungslokale des Stahlbündentages waren durch die Sicherheitspolizei streng bewacht.

Die Streikstimmung.

Die polnische Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem überwundenen Eisenbahnerausstand und mit der Möglichkeit neuer Ausstände. Von der Gefahr, mit der die bolschewistisch-kommunistischen Umtriebe dem ehemals preussischen Teilgebiet drohen, schreibt der „Kurjer Poznański“:

„Lassen wir die Hoffnung nicht sinken, daß es uns auch diesmal gelingen wird, die Gefahr zu beseitigen. Dabei dürfen wir jedoch die Tatsache nicht aus dem Auge lassen, daß sich der Bolschewismus in unserem Staate verbreitet und nur auf einen günstigen Augenblick wartet, um den Staatsumsturz herbeizuführen. In solcher Lage ist eine schnelle und energische Anstrengung seitens der Regierung und der Bevölkerung notwendig, um die kommunistische Aktion zu hemmen und unmöglich zu machen. Die Regierung müßte sich zur Entschlossenheit und Energie zwingen und daran denken, daß die von Leninski in Rußland angewendete Methode — Nachgiebigkeit, Mangel an Entschlossenheit und der Glaube an die Kraft des Wortes — Rußland geradezu in den Bolschewismus hineingerrieben haben. Die Presse sollte die Absichten und Pläne der Bolschewisten aufdecken und Kräfte des Widerstandes in der Öffentlichkeit schaffen. Die politischen Organisationen haben die Pflicht, in ihrer Tätigkeit die besondere Aufmerksamkeit auf die uns feindliche Aktion der Bolschewisten zu lenken. Die sozialen Organisationen müßten sich mit der Aufklärung ihrer Mitglieder über die drohende Gefahr beschäftigen, und mit allen erreichbaren Mitteln. Wenn aber die Attacke vor allem gegen unser Teillegebiet gerichtet ist, so muß hier eine energische Education entfaltet werden. Die Kommunisten bilden hier eine geringe Minorität, können also bei einer Anstrengung des Volkes keine ernste Aktion unternehmen. Nur die Passivität der Allgemeinheit kann ihnen ein Tätigkeitsfeld eröffnen. Wir müssen jedoch erklären, daß in erster Linie die Regierung berufen ist, ihre Pflicht zu erfüllen — zwischen uns und Euch wird die Kraft entscheiden“, sagte der alte Clemenceau zu den französischen Kommunisten, und er sprach die Wahrheit aus. Das Organ aber, durch das die Kraft des Volkes in Erscheinung tritt, ist die Regierung. Sie hat nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht, Zwangsmittel auszuwenden. Die Anarchie macht sich dort breit, wo soziale Institutionen oder Privatpersonen die Regierung vertreten wollten. Der Kampf mit dem Kommunismus fordert Entschlossenheit und Energie. Es müssen entsprechende Verordnungen ausgegeben werden und von entsprechenden Personen ausgeführt werden. Wir erwarten

Um eines Mannes Ehre.

Original-Roman von A. Groner.

(66. Fortsetzung.) (Nachdend verboten.) „Nun — und dann?“ drängte Herr von Western, weil Horst ironisch lächelnd inne hielt, „und dann begab ich mich mit dem zunächst dahin abgehenden Zug nach Würzzuschlag.“ sagte Horst, noch immer sich selber verspottend, lächelnd. „Warum ich das tat? Wahrhaftig — ich weiß es nicht. Es war sogar im Grunde eine Riesendummheit, denn Tilgner konnte ja durch mein Kommen zur Flucht veranlaßt werden, und mindestens seine Zeugenschaft mußte in dem bevorstehenden Prozeß doch großen Wert haben.“

genügt es wohl, wenn ich Ihnen, Herr Doktor, sage, daß ich noch gestern abend mit Tilgner hierher kam. Wir wollten Sie sprechen, fanden Sie aber nicht. Da brachte ich Tilgner, nach dem „Goldenen Hahn“ und quartierte den Mann in Bergers Zimmer ein, das er in voller Unbefangenheit betrat und in welchem ich ihn, bevor ich hierher kam — besuchte. Es war mir jetzt bis auf eines alles klar. Ein Rätsel war mir nur noch der Umstand, unter welchem dieser schreckliche Drohbrief zu den anderen Briefen Bergers gekommen war.“ Und Sie haben zwischen gestern und heute auch dieses Rätsel gelöst? „Eigentlich hat Anton, Bergers Hausbursche, das getan“, erwiderte Horst angetzt. „Er steht mit dem Corpus delicti in Ihrem Vorzimmer.“ „Ah! Und dieses Corpus delicti ist...?“ „Kronbergs Überzieher. Der eigentümliche Duft, den der Rod ausströmt und eine Abreklarte von Kronbergs Firma, dieser hier welche sich darin befand, stellen es fest, daß dieser Überzieher, der zweifellos unabsichtlich vertauscht worden ist, ebenso unzweifelhaft Kronberg gehört.“ „Ja, verstehe noch nicht ganz.“ „Wie dieser Brief, der an Kronberg gerichtet ist, unter Bergers Briefe kommen konnte“, sagte Horst eifrig. „Nun, ich habe mir das, nach Anton's Schilderung, so zurecht gelegt. Berger und Kronberg befanden sich gleichzeitig im Speisesaal des „Goldenen Hahnes“. Ihre einander ähnlichen Überzieher hängen an ein und demselben Kleiderständer. Berger, früher als Kronberg das Lokal verlassend, zieht, nichts ahnend, Kronbergs Überzieher an und geht zur Bahn, um nach Wien zu fahren. Vielleicht fucht er während der Fahrt unter dem Inhalt seiner Reisetasche nach irgend etwas, steckt Briefe, die darin sind, in die Tasche des Überziehers, in dieselbe Tasche, in welcher sich der

Drohbrief befindet; steckt darnach aus irgend einem Grunde den Inhalt dieser Tasche in ein Kuvert, in jenes Kuvert, das er am nächsten Tage mit dem Auszahlungsbetrag Kronbergs zur Aufbewahrung übergab.“ „Ja, ja, so mag es gewesen sein“, bemerkte Herr von Western, und Horst fuhr fort: „Ich nehme natürlich als sicher an, daß Berger keine Ahnung davon hatte, daß ein fremder Brief sich unter den seinigen befand.“ „Es ist ganz sicher so“, fiel Doktor von Western lebhaft ein. „Ich nehme nämlich an, daß er bei sich zu Hause nur des fremden Überziehers erwähnte.“ „So war es in der Tat, und zwar mußte auch nur Anton davon. Heute morgen erst kam diese Sache zur Sprache. Da zeigte ich Anton, der Bergers Kleider zu beaufsichtigen hatte, dieses Stückchen eines Gewandes, das ich im Ofen fand, und er erkannte sofort an dem weißlichen Stoffrest, daß es von seinem Herrn Überzieher stammt, den Kronberg verbrannt hat.“ „Sol — die Kette wäre demnach geschlossen!“ „Ach — laube.“ „Wie wissen Sie, daß wir Kronberg am 6., das ist also in vier Tagen, in Budapest haushaft werden können?“ „Er schrieb seinem Chef, daß er am 6. wieder in jenem Hotel eintreffen werde. Hier sein Brief.“ „Sie glauben, daß er sich ganz sicher wähnt?“ „Der Ton seines Briefes gestattet diesen Schluß.“ Doktor von Western las Kronbergs Schreiben aufmerksam. Als er es zu den anderen, ihm von Horst übergebenen Papieren legte, sagte er: „Ja, der Mann fühlt sich sicher, und dann: er ist also nur, um sich seinen Überzieher zu holen oder vielmehr um wieder zu dem darin befindlichen Drohbrief zu gelangen, in Bergers Zimmer eingebrungen und hätte er das rasch entdeckt, wonach er suchte und was Berger nicht erwacht, so lebte dieser wohl heute noch.“ Horst seufzte: „Das ist anzunehmen.“



Zuckermarken.

Die Zuckermarken aus den Monaten Juli-August für Zucker für den privaten Hausverbrauch...

Die Großhändler haben mit dem Obwodowy Urząd Zyrnowojskiy bis zum 7. September abzurechnen...

Poznań, den 27. August 1921.

Magistrat der Stadt Poznań. (—) Dr. Kiedacz.

Bekanntmachung.

Höchstpreise für Kohlen und Häufentofe.

Auf Grund der Bekanntmachung des Urząd Weglowy b. dziel. pruskiej gelten in der Stadt Poznań...

Stückkohle, Würfel und Nuß I, II. = 670 Mark für den Ztr. (50 kg). Kleinkohle, Nuß III. Erbs und Erbs = 450 (50 kg). Häufentofe = 875 (50 kg).

Poznań, den 28. August 1921. Der Magistrat.

Poznańska Kolej Elektryczna

Neue Preise ab 1. 9.: Einzelfahrschein Mt. 15.—. Streckenfahrschein Mt. 675.— (540.—) 840.— (672.—) 1035.— (828.—) 1170.— (936.—). Schülerabst. Mt. 252.—, 405.—, Regikarten Mt. 5250.— (4200.—), 8250.— (6600.—), 15000.— (12000.—).

Pöfener Sprachführer.

Ein polnisch-deutscher und deutsch-polnischer Wegweiser in handlichem Taschenformat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen...

Pöfener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Dieser Sprachführer will ein Helfer und Führer sein in der Hand derjenigen, die der polnischen Sprache noch nicht mächtig...

Geschäftsverkauf

Im Zentrum Berlins, verkehrsreiche Straße, erste Etage 100 qm gr., Tel. bh., elektr. Licht, Gas, Zentralheizung...

Dampfflugapparat Fowler,

gründlich durchgeprüft, sofort betriebsfähig, preiswert verkauflich. Der Apparat kann auf meinem Lager in Poznań besichtigt werden.

Maschinenfabrik Paul Selzer,

Poznań, ulica Przemysłowa 28.

Kienteer Ia. (Stockholmer Teer), Terpentinöl (ger. Kienöl), Holzkohle, Carbacetum (Karbolineumersatz)

gibt laufend ab (2700)

Stockholzverwertung Czarsk.

Wir kaufen größere Mengen

Lopinambur

zur prompten und späteren Lieferung waggontreu deutscher Grenzstation und bitten um äußerste Stelle und feste Offerten. (2733892)

Glafer & Gerstmann, Getreidegroßhandlung,

Breslau, Ohlauer Straße 68 II. Tel.: Ring 9565. — Telegr.-Adr.: Glasgerste.

Pappdächer! Teerungen!

Beste Arbeit! Bestes Material! Solide Preise! Baumeister A. Günster, Poznań, Towarowa 21. Begr. 1908. Spezialgeschäft für Pappdächer.

Kohlenamt d. ehem. pr. Teilgebietes in Poznań

Das Kohlenamt d. ehem. pr. Teilgebietes in Poznań gibt zur Kenntnis, daß die Septemberpreise für Kohlen und Koks aus Oberschlesien...

Table with 2 columns: Kohle/Koks type and Price. Includes categories like 1. Oberschlesische Kohle, 2. Karwiner Kohle, 3. Oberschlesischer Koks, 4. Karwiner Koks.

In Verbindung mit den oben angeführten Preisänderungen und um eine Verzögerung in den Kohlenlieferungen für den September d. Js. zu vermeiden...

Thieberg & Co. G. m. b. H. Kraków, Batorego 10 (Filiale Bielitz, Gartengasse 6) Par 442. Kaufen stets nur grössere Waggonpartien allerhand Getreide sowie Landesprodukte.

Stellenangebote. Suche für mein Manufaktur-Unternehmen ab 15. September einen Lehrling...

Besuche des Fräulein. Sucht für meine Manufaktur-Unternehmen ab 15. September einen Lehrling...

Gesucht wird. f. hiesige Güterverwaltung. Suche nach polnischen Sprachführer...

Verh. Jagdaufseher. Jagd-, Feld-, Hüter, findet Stellung. Dom. Zachmitowice, pow. Strzelno.

Gärtner und verw. Schmiedemeister. Die Stellenvermittlung des Arbeitgeberverbandes für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen...

Ausgabestellen des „Pöfener Tageblatts“. Innere Stadt: Ulica Wjazdowa (Am Berl. Tor) 8: Ewgl. Vereinsbuchhdlg.

Ulica Grunwaldzka (Aug.-Viktor-Str.) 25: Szynter. Ulica Forteczna (Festungsstr.) 41: Kaczor.

Suche von sofort jungen Mann Cleven, der gut u. Liebe u. Landwirt ist. Landwirtschaft besorgt. Berufliche Vorträge erwünscht. Fürnrohr, Winiary (Gniezno). [2858]

Lehrling. Für unsere Fabrik, verbunden mit Kammwaren-Engros u. Detail. Suchen wir bei 1. Oktober einen Lehrling, Landespr. mächtig. Brüder Reich, Gniezno.

Selbständ., tüchtige Buchhalterin. per sofort oder später gesucht. Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, Filiale Wolsztyn. [2864]

Ulica Poznańska (Pöfener Str.) 25: Thiel. Ulica Poznańska (Pöfener Str.) 52: Schneider. St. Lazarus:

Ulica Niegolewskich (Augustastr.) 7: Smogaj. Ulica Kolejowa (Bahnhofstr.) 36: Urbaniaś.

Ulica Poplińskich (Am Rosenarten) 5a: Cewicki. Wierzbicice (Bitterstr.) 5: Freund.

Der Bezugspreis für das „Pöfener Tageblatt“ beträgt bei den Ausgabestellen für September 105.— Mt. Bestellungen werden in allen vorstehenden Ausgabestellen entgegengenommen...

Spielplan des „TEATR WIELKI“ m. Poznań

Sonntag, den 4. 9.: „Halta“, Oper in 4 Akten von St. Moniz. o. Dienstag, den 6. 9.: „Der Barbier von Sevilla“, Oper in 2 Akten u. 3 Aufzügen von Rossini.

Deutsch-Pole, 23. J. sucht Umgang mit Gleichgesinnten. Beiziehender in sportlich ausgebildet, besitzt köstlichen Humor...

Wohnungen. 1-2 möbl. Zimmer sofort od. später von besserem Herrn zu mieten gesucht. G. H. Ang. u. 3 2704 a. d. Geschäftstr. d. Bl. erbeten.

Jung. Ehepaar sucht Wohnung ab 1. 2 leere oder möblierte Zimmer, möglichst mit Küchenbenutzung. Geschl.: helle dieses Blattes erbeten.

Erstklass. evgl. Kochmannsoll, selbständig in ff. Küche Baden, Einweiden und Schneiden für dauernde Veranstellung in Schlosshaushalt gesucht.

Stellengeuchte. Landwir. studirt, 23 Jahr, achtbarer ev. Eltern sucht v. 1. 10. ab Stell. als Stütze auf größerem Gut zur Betr. vollkommene im Haushalt. Taschengeld u. Familienunterstützung erw. Off. u. 2702 a. d. Geschäftstr. d. Bl. erbeten.

Ulkäufe u. Verkäufe. Zahl 3- bis 8000 Mt. für prima Winter u. hiesige Kaimannsohn, sw Marcin 34.

Geschäft, bestehend aus 6 Räumen in Telephon zu verkaufen. Nähe St. Marien. Tor. Anr. Marcus, Berlin-Gartenstr., Marktgraf Albrechtstr. 2.

Dachpappen, Leer, Klebemasse, Karbolinum, Holzteer, Zement, Kalk, Gips, Tonrippen, Mohngebebe liefert prompt.

Grandenzer Dachpappenfabrik, Benke & Duda, Grudziadz (Pomorze).

fensterglas, in allen Größen, Ornamenten, Holz, Draht u. Messingglas, Glasfenster, Glaserdiamanten, Bilderrahmen, Strohpappen, L. Zippert, Sp. z o. p., Gniezno.

Celluloid, in Tafel, 60x150 cm, gegen Hochdruck zu verkaufen. Offert. un. 2891 an die Geschäftshalle dies. Blattes erb.

Lokal- u. Provinzialzeitung

Posen, 31. August.

Verammlung der Eisenbahner.

Gestern nachmittag um 5 Uhr fand im Garten des Herrn Kubicki (früher Solan) eine große Versammlung der Eisenbahner mit der Bahnkommission statt. Die Anwesenden wurden von Herrn Madziński, dem Vorsitzenden der Bahnkommission, begrüßt...

Ankauf von Gold und Silber.

Die polnische Landes-Larlehnskasse kauft Gold und Silber auf Rechnung des Finanzministeriums zu nachfolgenden Preisen, die bis auf Widerruf obligatorisch sind; für 1 Kbl. in Gold werden 750 polnische M. gezahlt...

Waldschutz.

Mit dem Hinauströmen der Menschenmassen aus der bedrückenden Enge der Städte ins Freie und Grüne in der schönen Jahreszeit wächst für die Waldungen die Gefahr der Beschädigung. Welcher Mensch gibt sich nicht gern dem geheimnisvollen Rauber des lichten, frohen Laubwaldes, der ersten Stimmung der Adelsforsten oder dem malerischen Reiz des Mischwaldes hin?

Schlechte Verbindung nach Schlesien.

Es muß anerkannt werden, daß innerhalb der polnischen Grenzen die Verkehrsverhältnisse in neuerer Zeit etwas besser geworden sind. Auf einer ganzen Reihe von Strecken in unserem Gebiet ist die Zahl der Züge vermehrt worden...

halten. Was aber den Verkehr zur Grenze in Richtung auf Deutschland anlangt, so hatten ihm immer noch die alten Mängel an. Bisher gibt es auf der ganzen Grenzlinie zwischen dem ehemals preussischen Gebiet und Deutschland, die in der Linie von Kamisch bis Puszig nicht weniger als 370 Km. beträgt...

Wetterausichten. Das um die Mitte der vorigen Woche nach nur kurzer Veränderlichkeit erneut eingetretene Hochdruckwetter hat sich behauptet und sich während der letzten Tage im Sinne einer stärkeren Temperaturerwärmung weiterentwickelt. Das norduropäische Maximum, dessen Kern vor über 765 mm Höhe geltend die östliche Dniep bedeckte...

Standesbewußtsein. Kaum glaublich ist folgende Begebenheit, die sich auf dem vorletzten Wochenmarkt in Dirschau ereignete. Ein bekanntes altes Bettelweib tritt an ein Fleischerlein heran und bittet um ein Almosen. Als der betreffende Fleischermeister ihr ein Schüsselchen will lehnt sie dies ab und verlangt dafür...

Lebensmittelkontrolle. Starosino Grodzke teilt mit: Am Monat Juli d. Js. haben 42 Milchproben keinen Mangel, wobei 14 wegen Fälschung verdächtige Milchproben einer chemischen Untersuchung unterworfen wurden. Außerdem wurden chemisch untersucht: 9 Provproben 2 Heringproben, 1 Butterprobe, 2 Würst-, 2 Kaffee-, 2 Milch- und 2 Proben gebackten Fleisches...

Wochenmarktbericht vom 31. August. Auf dem Gemüsemarkt sind folgende Preise gezahlt worden: Für Kartoffeln 17 bis 18 M. das Bund, Mohrrüben 20 M. per Bund, weniger angeboten waren Gurken die 10 M. per Stück brachten, Zwiebeln kosteten 60 M. Eier erzielten 20 M. die Mandel...

Autounfall. In der Nähe von Skokow fuhr ein Automobil so unglücklich gegen ein Fuhrwerk an, daß es die in dem Fuhrwerk befindlichen Personen ziemlich erheblich verletzte. Alle mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Ueberfall. In der Nacht vom 29. zum 30. d. Mts. wurden in der Gegend bei Rezkowo zwei Schulleute überfallen. Der eine

erhielt einen Messerstich über den Kopf, der zweite wurde durch einen Steinwurf am Gesicht verletzt. Bisher wurden drei Männer verhaftet, die im Verdacht stehen, den Überfall verübt zu haben.

Diebstähle. In Neuprzedwo bei Buk wurde aus einer Bannerei ein Treibriemen gestohlen, der einen Wert von einer Million darstellt. Unbekannte Einbrecher drangen in der Nacht vom 30. zum 31. August in die Wohnung des dortigen Lehrers ein und stahlen Kleidungsstücke, Wäsche und andere Gegenstände. Der Gesamtverlust beziffert sich auf circa 1/2 Million Mark.

Bromberg, 26. August. In der gestrigen Stadtoverordnetenversammlung nahm die Beratung über die geplanten neuen städtischen Steuern den Ausgang, daß die Gramophon- und die Luxuswagensteuer, und damit im Zusammenhang auch die früher besprochene Klavier- und Sägeleiersteuer zurückgezogen wurden. Dagegen soll die Hundesteuer auf 100 Mark für den ersten und 200 Mark für den zweiten Hund erhöht werden.

Thorn, 26. August. Zur deutsch-katholischen Schulfrage haben, wie uns der Deutsche Schulverein schreibt, der Deutsche Schulverein, der Verein katholischer Deutscher, der deutsch-katholische Frauenbund, die deutschen Mitglieder des Bundes der freien Gewerkschaften und der Arbeitsgemeinschaft kaufmännischer Angestellter, sowie die Vereinigung des deutschen Volkstums, Kreisvereinigung Thorn, einen gemeinschaftlichen Schritt beim Schulkuratorium für Kommerziellen unternommen, um die Angliederung dieser Schule an die polnische Volksschule zu verhindern. Es handelt sich um etwa 100 deutschsprachige Kinder, die über die Köpfe der Eltern hinweg der deutschen Minderheit entzogen werden sollen und deren Abgang den Bestand der deutschen Volksschule künstlich schwächen muß.

Aus Kongresspolen und Galizien.

Walewice, 26. August. Die Waldungen des Majoratsherrn Grabinski in Walewice fielen einem Brande zum Opfer, der am 12. d. Mts. entstand und einige Tage dauerte. Das Feuer wurde zuerst im Walde des Gutes Pjary gesehen, der auf Walewice angriff. Wahrscheinlich hatte hier eine böswillige Hand ihr Spiel getrieben, denn der Waldwächter von Walewice hörte in der Nacht vom 11. auf den 12. d. Mts. in den Waldungen von Pjary einige Explosionen und bemerkte am Tage danach Flammen. Diese wurden sofort gelöscht. Als zwei Waldwächter sich um Mittag im Walde befanden, sahen sie wiederum eine Feuerfäule und vernahmten Detonationen. Die Gutsdienerschaft und Bauern wurden herbeigeholt, die die sich immer schneller verbreitenden Flammen zu löschen begannen.

Wialystok, 26. August. Einem Riesenbrand sind hier zwei Fabriken von Wolan und Silberpennig zum Opfer gefallen.

Aus der Geschichte der Spielkarten.

Spielkarten werden rasch abgenutzt, und es ist daher begründlich, daß sich aus jenen Anfängen des Holzschmittes, in denen die ersten deutschen Spielkarten gefertigt wurden, nur wenige Beispiele erhalten haben. Die Arbeiten der „Kartenmacher“, die ihre Karten mit allerlei Einblattbruden, Los- und Schicksalsbüchern, Heiligenbildern usw. verknüpfen, waren die frühesten Form- und Holzschneider in Deutschland. Aber ihre Werke sind fast völlig zugrunde gegangen, und es ist bisher nicht möglich gewesen, das Urbild der deutschen Spielkarten oder deren Entwicklung mit einiger Vollständigkeit aus den vorhandenen Bruchstücken zu erkennen.

In einem alten Sammelband befand sich neben verschiedenen Handschriften niederdeutscher Minnelieder und einigen Frühdrucken auch ein 8 Blätter umfassendes gänzlich undatiertes Heftchen, auf dessen zweiter Seite unter einem kräftigen Holzschmitt die vier Drucksseiten stehen: „Eyn lohsbuch auß der Karten gemacht. Und allein durch kurzweil erwdacht wer aber zu glauben sich daran wolt ferren. Das selbig sich sich vorrecht leren.“ Auf den folgenden sechs Blättern steht neben jedem achtzeiligen „Schicksalsvers“ der zierliche, aber scharfe Holzschmitt eines Kartenbildes, so daß insgesamt 48 Spielkarten dargestellt sind. Da damals die „10“ noch verfiel, so ist dies ein vollständiges Spiel der deutschen Karten, und aus der Entstehungszeit der Holzschmitt läßt sich erkennen, daß es sich hier um die ältesten deutschen Spielkarten, die bisher aufgetaucht sind, handelt.

Die Gewandung, besonders die Schnabelschuhe der dargestellten Kartenfiguren, deuten darauf hin, daß die Zeichnungen spätestens zum Beginn des letzten Drittels des 15. Jahrhunderts entstanden sind. Wissen wir doch aus verschiedenen Chroniken, daß um 1490 die Schnabelschuhe bereits altmodisch geworden und durch breite Schuhe, die sogenannten „Kuhmäuler“ oder „Bärenzehen“ ersetzt waren. 1480 wandte sich Papst Sixtus IV. in einer besonderen Bulle gegen den Unflug der Schnabelschuhe, deren Überlänge, mit Glöckchen besetzte Spitzen, zu einer allgemeinen Modenarrheit ausgeartet waren. Schon 1460 waren Verbote dagegen erlassen worden. Die ausgesprochenen Schnabelschuhe der Kartenbilder

geben also einen Anhaltspunkt für die Datierung. Auch die Kartenzahlen zeigen deutlich die Formen der Spätgotik, und Kenner des frühen deutschen Holzschmittes haben auch den Schöpfer der Kartenholzschmitt festgestellt.

Kunst und Wissenschaft.

Eine Ehrgung Wilhelm Raabes. Gelegentlich der Feier des 90. Geburtstages Wilhelm Raabes am 8. September wird in Magdeburg am Geschäftshause der Kreuzischen Buchhandlung — dem „goldnen Weinla“ seines Romans „Unseres Herrgotts Kanlei“ — eine von dem Verein der Presse zu Magdeburg angeregte Gedenktafel angebracht, die darauf hinweist, daß Wilhelm Raabe hier in den Jahren 1849—57 gelebt hat. Zu gleicher Zeit wird im Auftrag der Ortsgruppe Magdeburg der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes von dem bekannten Raabejünger Dr. Wih. Fehle eine Festschrift „Wilhelm Raabes Erwachen zum Dichter. Die Jahre 1849—57“ herausgegeben.

Ludwig Thoma. Der Dichter Ludwig Thoma ist auf seinem Landsitz in Kottach am Tegernsee an den Folgen einer Operation gestorben. Der Berewig war 1867 als Förstlersohn in Vorder-Riß bei Lenggring geboren, er wurde Jurist, und aus seiner Tätigkeit als Amtsrichter, die ihm Gelegenheit gab, im Verkehr mit den Dachauer Moosbauern den altbayerischen Volkscharakter zu studieren, erwuchs sein dichterisches Schaffen. Als jenseitiger Menschenkenner und rücksichtsloser Satiriker wurde er zuerst durch seine Mitarbeit in „Simplizissimus“ bekannt. In dieser Zeit erschienen seine Geschichten „Agricola“, die aus der tiefsten Seele des süddeutschen Bauern geschöpft waren. Weit über die Grenzen seiner bayerischen Heimat, ja Deutschlands hinaus wurde er durch seine „Laudsbüchlein“ bekannt. Von Thomas' Bühnenstücken seien hier hervorgehoben „Moral“, „Die Lohbahn“, „Erster Klasse“. Seine „Erinnerungen“ zählen zu dem Liebenswürdigsten, das aus seiner Feder floß. Sie gehören zu seinen spätesten Werken. Ludwig Thoma war ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn, ein Mensch ohne täuschenden Firnis. Eine biedere, herbe und trockene Seele lebte in ihm. Sein Herz aber schlug für den bayerischen Bauern, dem er in seinem „Andreas Bäst“, einem der besten neueren Bauernromane, ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Im großen Kriege hat der Dichter sich als Freiwilliger das Eisener Kreuz erworben. Das Erlebnis auf dem Schlachtfelde gab ihm den inneren Anstoß zu einer starken politischen Sinneung in den Rechtsparterei. Auch seine politischen Gegner haben die unbeirrbarere Lauterkeit seines Charakters niemals anzuzweifeln gewagt.

Bunte Zeitung.

Der Arzt im Flugzeug. Wie groß die Vorteile der schnellen Flugbeförderung für die ärztliche Tätigkeit ist, beweist ein Fall, den die ausländische Presse berichtet. Bei seinem Aufenthalt in Paris war ein Mitglied des Londoner Auswärtigen Amtes schwer erkrankt. Der Hausarzt in London wurde sofort benachrichtigt, erreichte mittels Flugzeug seinen Patienten noch am gleichen Vormittage und hielt eine schnelle Operation für dringend geboten. Da der Kranke transportfähig war, unternahm der Arzt mit ihm die Reise nach London wiederum im Flugzeug, wo der operative Eingriff sofort vorgenommen werden konnte, den der Patient gut überstand. Die Entfernung London-Paris verursachte also in diesem Falle keine Verzögerung der Behandlung, denn zwischen Benachrichtigung des Arztes und Operation lag nur ein halber Tag, also nicht mehr Zeit als die Behandlung an ein und demselben Orte beanspruchen hätte würde.

Benifelos auf der Hochzeitsreise. Wie aus Luzern berichtet wird, hat der frühere Gewaltige von Griechenland es vorgezogen, den Boden seiner Heimat, der ihm sichtlich etwas zu heiß unter den Füßen zu werden begann, mit dem des klassischen Landes aller politischen Flüchtlinge, der Schweiz zu vertauschen. Nachdem er aber das hohe Spiel, an dem er teilgenommen, verloren sah, handelte er zweckentsprechend nach dem Grundsatz „Anglied im Spiel, Glück in der Liebe“ und freite eine der vornehmsten Damen der griechischen Gesellschaft, ein Fräulein Schilezzi. Die Dame scheint übrigens neben anderen Eigenschaften auch Mut zu besitzen. Als sie sah, daß ihr Verlobter dem aus der Schweiz heimkehrenden König Konstantin weichen müsse, setzte sie persönlich alle Hebel in Bewegung, damit bei vielen verhasste frühere Erstminister noch rechtzeitig die Grenze des Vaterlandes hinter sich brachte. Denn sie war klug genug einzusehen, daß es dem gefürzten Diktator übel ergehen müsse, wenn alle diejenigen, denen er böse mitgespielt, nach dem rechtmäßigen Königs Wiederkehr nun wider ihn aufständen. Zwei Stunden später, und statt einer Hochzeitsreise hätte der (übrigens nicht mehr ganz junge) Politiker eine Reise ins Gefängnis angetreten, und ob er dies jemals lebend verlassen hätte, steht noch dahin; denn das Urteil in einem Hochverratsprozeß wäre kaum zweifelhaft gewesen. So aber taufste Benifelos einfach den Platz mit seinem königlichen Feinde; Konstantin verließ die Schweiz, Benifelos suchte sie auf. Und während „der Sohn des Varen“ seinen Thron nun durch einen endgültigen Sieg über die Türken zu befestigen trachtet, lebt sein alter Feind im idyllischen Exil mit seiner jungen Frau.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Das Problem der Frauenarbeit im Sozialismus.

Von Dr. Annemarie Neumann.

Wer einmal in das Buch des Sozialdemokraten Friedrich Engels „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (1845) hineingeschaut und die vernichtenden Wirkungen der Großindustrie auf die Frauen, auf die Gesundheit und das Familienleben verfolgt hat, oder wer die agitatorisch aufreizenden Schilderungen der Arbeitsweise und Arbeitsbedingungen in Lily Bruns „Frauenfrage“ und anderen sozialistischen Schriften gelesen hat, den wird es mit Verwunderung erfüllen, daß dieselben Vertreter der Sozialdemokratie trotzdem für die Arbeit der Frau außerhalb des Hauses und in der Fabrik eintreten. Oder wer, wie die Schreiberin, im Kriege Fabrikarbeiterin gewesen ist, und die Frauen hat schwere Klagen mit Hindernissen schleppen sehen, ihre Erzählungen gehört hat, daß sie ihre Kinder allein zu Hause lassen mußten, daß sie die ganze Woche nicht zum Reinmachen der Wohnung kämen, oder wer überhaupt einmal im Kriege auf der Straße die Arbeiterinnen mit den vom Kiste gelb gefärbten Gesichtern gesehen hat, der wird es nicht verstehen können, daß Sozialisten diese Entwicklung zur Frauenarbeit während des Krieges als günstig bezeichneten. Und doch ist dieses der Fall gewesen.

Was für Gründe führt denn nun die Sozialdemokratie zugunsten der Frauenarbeit? Die Anhänger von Karl Marx, die Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung, sehen einmal die Frauenarbeit als naturnotwendige Erscheinung der wirtschaftlichen Entwicklung an, als Folge der kapitalistischen Produktionsweise, und halten sie für notwendig im Interesse des Fortschritts. Clara Zetkin, die jetzige Kommunistin, hat in einer ihrer Anfangschriften (1889) gesagt: „Die Abschaffung oder auch nur eine Beschränkung der Frauenarbeit auf gewisse Berufszweige anzustreben, das heißt, das Maß unserer Entwicklung zurückzudrehen.“ Sie meinen, die Entwicklung führe zur Verelendung der Arbeiterklasse, zur Frauenarbeit und zur Auflösung der Familie, obwohl auch gerade von sozialistischer Seite, von Eduard Bernstein z. B. nachgewiesen ist, daß sich die Arbeiterklasse aufwärts entwickelt hat, und daß bei der großen Masse der Arbeiter die Frau mit der Eingehung der Ehe die Erwerbsarbeit aufgibt.

Der zweite Grund, den die Sozialdemokratie zugunsten der Erwerbsarbeit der verheirateten Frau anführt, ist der, daß sie die Frauen von allen rechtlichen und gesellschaftlichen Schranken befreien soll und die Frau gleichberechtigt im Beruf und im Hause neben den Mann stellt. Dieser mehr individualistische Gedanke, der der bürgerlichen Frauenbewegung als Leitstern vorgeschwebt hat, ist von den Sozialisten aufgegriffen und als Endforderung der sozialen Entwicklung aufgestellt worden. Die technische Wirtschaftsentwicklung verringere die hauswirtschaftliche Arbeit der Frau, führe sie zur außerhäuslichen Erwerbsarbeit und schaffe damit die Vorbedingungen für die geistige, soziale und politische Gleichstellung der Frau mit dem Manne. Schließlich ist es ein rein faktischer Grund, aus dem heraus die Frauenarbeit gefordert wird. Die Arbeiterin wird zur Arbeitsgefährtin und Kampfgenossin, sie wird ein ebenbürtiges Glied des Proletariats und kämpft mit ihm gemeinsam um die Umwandlung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Luise Zieg, die Führerin der Unabhängigen Frauen, äußerte sich über die Frauenarbeit im Kriege: „Wir begrüßen die Frauenarbeit als kulturelle und gesellschaftliche Fortschritt, der wesentlich dazu beiträgt, die Vorbedingungen für die Verwirklichung des Sozialismus zu vollenden.“ Mit der Wandlung der Frauenarbeit wird auch die weibliche Hälfte des Proletariats unmittelbar abhängig vom Kapital gemacht und damit in höherem Maße an dessen Überwindung interessiert.

So tritt die Sozialdemokratie, wie sie vorgibt, im Interesse der Frauen und des Fortschritts für die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen ein, und, um sie zu erleichtern und zu ermöglichen, befürwortet ihre Führer, August Bebel und andere nach ihm, die kommunistische Küche oder Wirtschaftsgenossenschaften und die Erziehung der Kinder durch die Gesellschaft.

Wie hat sich nun die Stellung der Sozialdemokratie zur Frauenarbeit in der Praxis gestaltet? Es erheben sich in der Sozialdemokratie auch Stimmen gegen die Frauenarbeit, einige wenige, weil sie die Familie erhalten wollen und es für das höchste Lebensziel der Frauen halten, Mütter zu sein und der Pflege und Erziehung der Kinder zu leben, aber die Mehrzahl tritt aus reinen Konkurrenzgründen gegen die Frauenarbeit auf.

Als im Kriege die Frauenarbeit mehr und mehr zunahm, da ertönten Stimmen von Gewerkschaftlern bei den Metallarbeitern, den Glasarbeitern, den Wärdern usw., die sich gegen die Frauenarbeit wandten, bei den Wärdern selbst mit dem offenen Eingeständnis, daß sie fürchteten, aus ihren Arbeitsplätzen verdrängt zu werden. Die Buchdrucker verwenden noch immer die Frauenarbeit, weil sie für die Qualität ihres Berufes fürchten. Auch die Forderung der Sozialdemokratie: „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ ist noch nicht durchgeführt worden. In den Tarifverträgen, die die Gewerkschaften während des Krieges abgeschlossen, betrug die Frauensöhne immer nur zwei Drittel und drei Viertel der Männerlöhne. In der wirtschaftlichen Not am Ende des Krieges hat sich bei den Arbeiter- und Soldatenräten und den Gewerkschaftsvertretern eine große Frauenfeindschaft bei der Entlassung und der Einstellung von Frauenkräften gezeigt, und die Leiterin des gewerkschaftlichen Arbeiterinnensekretariats, Gertrud Hanna, hat auf dem letzten Münchener Gewerkschaftskongress 1919 ausgeführt, daß die männlichen Gewerkschaftsführer sich von Konkurrenzgründen den Frauen gegenüber leiten ließen und ihren Lohnforderungen nicht genügend Rechnung trügen.

Es ergibt sich also ein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis. In der Theorie tritt die Sozialdemokratie gegen die Ideale von den Aufgaben der Frau und Mutter in der Familie auf. In der Praxis zeigt es sich, daß die einzelnen Sozialisten der eigenen Forderung von der Gleichberechtigung der Frauen nicht standhalten, daß sie die Gleichberechtigung der Frau im Beruf nur aus agitatorischen Motiven heraus vertreten, sich aber in Wirklichkeit nur von Konkurrenzgründen und Eigennutz leiten lassen.

Zur Berufswahl.

Im Jahre 1906 gab die „Gartenlaube“ ein Buch heraus, das den Titel trug „Vor dem wirtschaftlichen Kampf gestellt.“ Das Buch verdankte seine Entstehung einem Preisausschreiben, das der Verlag der „Gartenlaube“ veranstaltete, um Frauen und Mädchen, denen durch harte Not plötzlich der Kampf ums Dasein aufgezwungen war, zur Darstellung ihrer Eindrücke zu veranlassen. Das Erscheinen des Buches liegt etwas weit zurück, und in diesen fünfzehn Jahren hat die Frage der Frauenberufe zweifellos ein ganz anderes Gesicht angenommen, — trotzdem haben die zum großen Teil sehr lebendig geschriebenen Berichte über die Gründe, die die einzelnen Frauen zu den verschiedenen Berufen führten, auch heute noch Wert und Reiz. Es ist also keine Papierverschwendung, wenn einige von ihnen durch Abdruck der Vergessenen entrissen werden. Manche Frau und manches Mädchen dürfte dadurch eine Anregung bei der Wahl ihres Berufes erhalten. Hier die Proben:

Die Fleischbeschauerin.

Mein Ehegalt war ungetrübt, aber ach, so kurz! Als ich in der schwersten Stunde meines Lebens am offenen Grabe meines Mannes stand und jede Hand voll Sand, die von lieben Freunden leicht und mein Sargdeckel fallen gelassen wurde, wie einer Schlag gegen mein wundes Herz empfiel, da hatte in meinem Inneren der Gedanke etwas Verwundenes, beinahe Trostendes für mich.

Du kannst ja mit deiner todeswunden Seele nicht lange fern von ihm sein. Bald wird man dir nebenan ein Grab schaufeln und aller Lebensschmerz ist dann vorüber.

Aber es ströbt sich nicht so leicht, wie es uns das zuckende Herz vortäuscht. Die Zeit ist allzeitender Balsam für jeden Menschen, und ich war Mutter. In jenen juchzenden Augenblicken muß wohl der Gedanke an dieses heilige Vermächtnis meines Mannes aus meinem Innern ausgestrahlt gewesen sein. Aber als ich dann die beiden hilflosen Wesen wieder vor mir sah, aus großen Augen lächelnd und nicht ahnend, welchen Verlust sie eben erlitten haben, da siegte das Pflichtgefühl über das Todessehnen. Sie sollten ihr Lächeln nicht zu früh verlieren, nicht zu früh erfahren, daß sie Mütter sein. Ich wollte ihnen Vater und Mutter sein, und dann, wenn ich ihren Lebensweg gesichert hatte, dann sollte mein Herz das Recht haben zu verbluten, dann sollte mein müder Körper neben dem Gatten die verdiente Ruhe finden.

Menschenherz, wunderbares Ding! Mit den Aufgaben wachsen dir die Kräfte, und wenn dir dann dein Werk gelungen, dankst du dann deinem göttlichen Gott, daß er den von dir einst abgeschlossenen Lebensvertrag stillschweigend verlängert und dir noch ein paar Jahre gewährt, die in deinem Werke zu jenen.

Ich war die Tochter eines mittleren Beamten und hatte auf einer sorgfältigen Erziehung eine gute Aussteuer mit in die Welt gebracht. Mit meiner Schulbildung erlebte ich schwere Enttäuschungen bei dem Versuch, sie in bare Münze umzusetzen. Es ist die übliche Bildung der höheren Töchter, wohl geeignet, ein gesichertes Leben behaglich zu machen, aber nicht geeignet, damit allein den wirtschaftlichen Kampf erfolgreich zu bestehen, weil die praktischen Elemente fehlen. Ich erbot mich mit dem Hinweis auf meine Lage und meine privatim noch etwas gesteigerten Sprachkenntnisse, Übersetzungen aus dem Französischen für belletristische Zeitschriften anzufertigen. Man teilte mir höflich, aber ohne Umstände mit, daß dafür das Gehalt einer höheren Köchlerin bei weitem nicht ausreichte, daß das Angebot sehr groß sei, und es ausgeschlossen erscheine, auf diesem Wege viel mehr als ein Taschengeld zu verdienen. Hätte ich statt der französischen und englischen Grammatik die Schneiderkunst von Grund auf gelernt, ich wäre wahrscheinlich schneller zum Gewerbe gekommen. So blieb mir auf diesem Gebiete nur die Aussicht, dukenweise für wenige Pfennige Schürzen und Hülsen zu nähen — mich schauderte. Das Geld, das mir aus der Lebensversicherung meines Mannes geblieben war, schmolz mehr und mehr zusammen, und in demselben Grade wuchs meine Angst vor der Zukunft. Selbstverständlich mußte ich meine Wohnung kündigen und mich mit einer viel bescheidenen begnügen. Aber was sollte mit den Sachen werden? Verkaufen? Mir frampfte sich das Herz zusammen bei dem Gedanken, die Jungen meines Glücks und Lebens in fremde Hände geben zu müssen, aber es mußte sein. Schon war ich im Begriff, den Hauswirt aufzusuchen, da kam mir der Gedanke, der mich für den Augenblick fast befestigte, die eine Hälfte meiner Mitgift, die Schulbildung hatte verlagert, vielleicht konnte ich mir mit der anderen ein leibliches Auskommen suchen.

Nach Beschlüß, zwei Zimmer möbliert zu vermieten, und in dem dritten und engsten um so inniger mit meinen Kindern zu leben. Mein Blick fiel dann die Wohnung, in der jeder Winkel durch Erinnerungen geheiligt war, mein der Schatz, den ich in die Ehe gebracht hatte. Und so geschah es! Ich vermietete mit leidlichem Glück und hantierte bis in die Nacht hinein am Strickrahmen, um mich und die meinen über Wasser zu halten. Verdenksamer war mein Dasein damals freilich nicht. Meine möblierten Herren brachten mir kaum mehr ein als notwendig war, um den Hauswirt zu befriedigen, — und der Strickrahmen? Wer ihn nur als Tandstück und Zeitvertreib kennen gelernt hat, der ahnt nicht, mit wie vielen Seufzern an diesem Masterrholz gearbeitet wird, wenn der Lebensunterhalt damit verdient werden soll. Ja, wenn die verwünschten Maschinen nicht wären, die jetzt, so sauer und dabei so spottbillig arbeiten!

Zum Glück hatten meine Augen noch nicht gelitten, so daß ich schließlich nach Ablegung eines entsprechenden Gramens bei der amtlichen Fleischbeschau eine Anstellung fand, die mir Zeit ließ, mein Hauswesen zu besorgen, und mir ein bescheidenes Leben führte. Kom ich diese Stelle verdanke? Im Grunde genommen meinem lieben Mann. Das letzte Geld von seiner Lebensversicherung diente mir zum Ankauf eines Mikroskops, und seine Eigenschaft als ehemaliger Magistratsbeamter ebnete mir wesentlich die Wege. Ich habe manch liches Jahr meines Amtes gewaltet. Heute sorgen eine kleine Pension und die Liebe meiner Kinder dafür, daß Mühen ausreichen kann vom Kampf ums Dasein. Wir wachen oft hinaus zum efeuunkränzten Hügel. Er großt mir nicht, der Selige, daß ich ihn so lange allein gelassen und meines Schamures an seiner offenen Gruft vergessen habe. Nein, wenn der Lebensbaum vom Winde bewegt wird, dann ist mirs oft, als riefte er mir zu: „Dast wader gekämpft, Alte; freue dich noch lange des Sieges und deiner Kinder!“

Zuckerfabrik-Chemikerin.

„Mein Mann war Apotheker. Als wir uns heirateten, besaßen wir eine privilegierte Apotheke in einer freundlichen Provinzialstadt und hätten Lebenslang dort unser gutes Auskommen gehabt, wäre mein Mann nicht durch sein menschenfreundliches Herz verleitet worden, für einen Verwandten mehrere hohe Wechsel zu unterzeichnen, die er schließlich selbst begleichen mußte. Da der Schaden sich auf viel Tausende belief, konnten wir das Geschäft nicht halten. Wir verließen es, beglichen die Schulden, und mein Mann nahm Stellung in einer fremden Apotheke an. Um mich für den Fall seines Todes zu versichern, kaufte er mich in den Beamtenehren auf eine Rente ein. Leider starb mein Mann, drei Monate, bevor die fünfjährige Karenz beendet war. So blieb mir fast nichts zum Leben. Ich stand in der Mitte der 30er Jahre, hatte also die Altersgrenze, welche dem Postdienst, dem Lehrerberuf und dem Eintritt in eine Diakonissenanstalt gestellt ist, bereits überschritten. Alles, worauf ich mich stützen konnte, war eine gute Schulbildung und ein innerlich nennenswertes Talent zum Rechnen und Malen, das ich im Laufe des Jahres auch nicht vernachlässigt hatte. Ich verteilte also naturgemäß zuerst auf Verwertung dieses Talents, richtete Maßzettel für junge Damen ein, kopierte auf Bestellung Gemälde und zeichnete Muster für Geschäfte, kurz, ich nahm solche Arbeiten an, wie sie sich eben boten. Es gelang mir auch, mein Leben zu fristen, aber für mein Alter vermochte ich dabei nichts zurückzulassen, das sah ich bald ein. Hätte ich Vermögen genug besessen, um noch einige Jahre thätig studieren zu können, dann wäre ich soweit gekommen, höhere Preise für meine Bilder erzielen zu können. So aber blieb es ein ewiges „von der Hand in den Mund“, das so klar. Was also beginnen? Da las ich in der Zeitung einen Artikel über Ausbildung von Damen zu Chemikerinnen für die Zuckerindustrie von Frau Helene Gruber (Hamburg). Anfolgedessen ging ich nach Berlin und nahm an einem Kursus bei Herrn Professor Herzfeld (Institut für Zuckerindustrie) teil. Zur Aufnahme in einen derartigen Kursus gehört nur ein gutes Zeugnis darüber, daß man eine höhere Mädchenschule vollständig durchgemacht hat, sowie besondere Fähigkeit für Naturwissenschaft und Rechnen.

Nach abgelegter Schulprüfung nahm ich zuerst eine Stellung als Kampagne-Chemikerin an, ging nach Beendigung der Kampagne wieder in das Institut für Zuckerindustrie und erwarb mir dort nach und nach die Kenntnisse, die mich in den Stand setzten, eine Tankstellung als Chemikerin in einer Zuckerfabrik zu bekleiden. Seit drei Jahren habe ich eine derartige Stellung inne. Da das Leben auf dem Lande nicht so teuer ist wie in der Großstadt, vermag ich regelmäßig einen Teil meines Gehalts zurückzulassen. Im Winter und namentlich in der Kampagnezeit habe ich von früh 9 Uhr bis spät abends zu arbeiten (oft bis in die Nacht). Im Sommer aber ist der Dienst leichter, und an manchem schönen Sonntag finde ich Zeit, meiner Lieblingsbeschäftigung, der Malerei zu huldigen. So daß mein Leben nicht so einkörmig ist, wie man sich vorstellen möchte. Die Hauptsache bleibt natürlich, daß ich ohne jeht erhebliche Kosten und in verhältnismäßig kurzer Zeit dahin gelangt bin, mir eine Lebensstellung zu sichern. Leider

finden sich Jahresstellungen für Chemikerinnen nur sehr selten; gewöhnlich bieten sich für Damen nur Stellen während der Kampagnezeit.

Die Versicherung-Zinspektorin.

„Es sind jetzt vier Jahre her, seit mein lieber Mann schwer erkrankte und dadurch unfähig wurde, für mich und drei Kinder zu sorgen. Während der ersten Zeit hielt uns ja das Krankengeld und unser Erspartes über Wasser; aber wenn auch mein Mann auf Besserung hoffte, so mußte ich doch durch den Arzt, daß Heilung vollständig ausgeschlossen war, und grübelte nun Tag und Nacht, womit ich für die Meinen den Lebensunterhalt verdienen könnte. Die Spalten des „Berliner Lokal-Anzeigers“ durchzusehen, ich täglich nach einer passenden Beschäftigung für mich und fand sie endlich bei einer Versicherungsgesellschaft als Außenbeamtin. Ich bin jetzt 2 1/2 Jahre bei dieser Gesellschaft als Zinspektorin angestellt und werde von meinen Vorgesetzten mit der größten Hochachtung behandelt. Während dieser Zeit war es mir möglich, auf die Anzeigengruppe für meinen Mann fleißig abzugeben, obwohl der Arzt noch 250 M. bekommt, hoffe ich, auch diese Summe noch begleichen zu können. Es ist für mich eine große Veruhigung, zu wissen, daß den Meinen keine Nahrungsorgen mehr nahe können, solange ich gesund bin und mit eiserner Energie meine Pflicht der Gesellschaft gegenüber erfülle.“

Jeder gebildeten, gesunden Frau, die sich in gleicher oder ähnlicher Lage befindet, kann ich nur raten: „Werdet Außenbeamtin einer Versicherungsgesellschaft!“ Aber bringt viel Fleiß, Energie und vor allem viel Ausdauer mit; dann könnt ihr in auskömmlicher Weise für eure Lieben sorgen. Jede Versicherungsgesellschaft läßt die neu eintretenden Agentinnen und Agentinnen von erfahrenen Beamtinnen praktisch und theoretisch ausbilden. Auch ich erhielt so meine erste Anleitung und habe schon nach acht Tagen selbständig arbeiten können! Meine Gesellschaft sorgt, außerdem durch ausländernde Schriften und belehrende Vorträge dafür, daß ihre Außenbeamtinnen in jeder Weise gewappnet dem Publikum gegenüberzutreten können. Ich habe mich dadurch rasch eingearbeitet; aber wie gesagt, viel Fleiß, und viel Energie und Ausdauer muß man zu dem Beruf als Versicherungs-Außenbeamtin mitbringen. Dann kommt man aber auch vorwärts und kann Geld verdienen, denn in Deutschland sind noch sehr viel Leute nicht versichert. Jemand zum Abschluß einer Versicherung zugunsten seiner Angehörigen bewegen zu haben, ist für mich immer ein erhebendes Gefühl; wie manche Sorge wird dadurch den Überlebenden abgenommen, wie dankbar mag oftmals eine Witwe an den Versicherungsbeamten denken, der den Verstorbenen für den Abschluß einer Lebensversicherung gewonnen hat.“

Japanisches Familienleben.

Nach dem Shinto, dem Natur- und Ahnenkult, der die älteste Kulturstufe der Japaner darstellt, bildet ganz Japan eine einzige große Familie, deren Vater und Oberhaupt der Kaiser ist. Die Vorstellung des Begriffs der Familie ist unzertrennbar von dem Kinde, dem eigenen oder angenommenen. Die Mitglieder der Familie sind nicht allein durch die Bande des Blutes miteinander vereint, sie sind auch für einander solidarisch haftbar und verantwortlich. In aller Zeit war die gesamte Familie gehalten, für eine Beleidigung, die einem ihrer Mitglieder zugefügt wurde, Sühne zu fordern, wie sie auch, wenn sich ein Mitglied verging, in der Gesamtheit für dieses zu büßen hatte. Andererseits war aber auch der einzelne verpflichtet, sich für die Sache der Familie und ihres Oberhauptes zu opfern, eine Pflicht, die es häufig genug mit sich brachte, daß sich das Kind freiwillig verkaufen ließ, wenn es darauf ankam, die Schulden des Vaters zu begleichen oder das Geld für die Erziehung des Bruders aufzubringen. So sehr sich dieses Kindesopfer den auf das Recht der Individualität eingestellten Europäer anmuten, so vorbildlich ist die Art, wie der japanische Sohn für seine betagten Eltern sorgt. Der Vater arbeitet so lange, bis der Sohn imstande ist, seinen Platz einzunehmen; dann legt der alte Mann die Führung des Geschäfts in die Hände des Sohnes und zieht sich mit dem Bewußtsein zurück, daß für den Rest seiner Tage gesorgt ist. Dieses bemerkenswerte Solidaritätsgefühl, das die Familie, kritische Lebensperioden leichter zu überwinden. Es liegt im Wesen der Dinge, daß ein Andenken Bedenken ist, sich einer schlechten Handlung schuldig zu machen, wenn es weiß, daß seine Verwandten dafür aufzukommen haben. Diese Hoffnung berechtigt ihn aber nicht nur auf die lebenden Mitglieder der Familie, sondern sogar auch auf die bereits verstorbenen, da die Geister der Ahnen den Nachkommen, der sich einer Sünde schuldig macht, wegen seiner Missetat zur Rechenschaft ziehen.

Das ganze japanische Familienleben gründet sich darauf, daß jedes Ehepaar Kinder haben muß. Ist schon eine unverheiratete Rabbinerin eine Anomalie, so ist es eine kinderlose erbt recht; ausländische Gagefolge und alte Jungfern werden in Japan deshalb mit Verachtung angesehen. Eine Frau muß schon ein ganz unmögliches Geschöpf sein, wenn sie keinen Gatten zu finden vermag, und noch schlimmer muß es um einen Mann bestellt sein, dem es nicht gelungen ist, eine Lebensgefährtin aufzutreiben. Wenn ein japanisches Ehepaar keine Kinder hat, so läßt sich der Mann von der Gattin scheiden und nimmt sich eine Freundin, oder aber er adoptiert ein Kind. Der letzte Fall ist in allen besseren Familien üblich. Ein Kind muß in jedem Falle vorhanden sein. Eltern die nur Töchter haben, sind gehalten, einen Sohn zu adoptieren und diesen mit der ältesten Tochter zu verheiraten, um eine neue Familie zu gründen. Einer der Gründe für die unbedingte Notwendigkeit der Fortsetzung des Geschlechts besteht darin, daß das im Altenteil lebende Familienoberhaupt unbedingt jemand haben muß, der sich, wenn sein Leben beendigt ist, seines Geistes annimmt; denn ohne diesen Trost eröffnet sich ihm die furchtbare Aussicht, in aller Ewigkeit im Gefolge zu bleiben. In jedem besseren japanischen Hause befindet sich deshalb auch ein Familienaltar mit einer Tafel, an deren beiden Seiten Lichter brennen, und die die Namen der Ahnen enthält. Hier soll der Japaner täglich pietätvoll seine Andachten verrichten, wenn anders die Geister der Ahnen im Jenseits ruhig und glücklich sein und die Hinterbliebenen mit ihrem Segen bedenken sollen.

Umschau.

Eine Kunstgewerbetlerin als Professor. Den Titel Professor erhielt die Dresdener Kunstgewerbetlerin Gertrud Kleinhepelt. Sie ist Begründerin einer Kunstwerkstätte in Dresden und zurzeit Fachlehrerin der Textilklasse an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bielefeld.

Eine Amerikanerin als japanische Dichterin. 17 000 Dichter bewarben sich in Japan um einen vom Kaiser ausgeschickten Preis. Nach Beurteilung der anonym eingeschickten Werke stellte sich heraus, daß das mit dem 1. Preis gekrönte Gedicht von einer in Tokio ansässigen Amerikanerin verfaßt worden war. Ch. Burnett wird jetzt als große japanische Dichterin gerühmt und hat den Auftrag bekommen, die Heldentaten des Kaisershauses in unsterblichen Versen festzuhalten.

Rücktritt der Theaterdirektorin Horniman. Miss Horniman, die bekannte Direktorin des Gaiety Theatre in Manchester hat sich von der Bühne zurückgezogen. Sie gehörte zu den ganz wenigen Theaterleiterinnen in England, die mit Unternehmungslust und Entschlossenheit wirklich künstlerisches Gefühl verband und im englischen Theaterleben neue Wege ging. Es ist bezeichnend für heutige Verhältnisse, daß sie ihr Theater schließen mußte, weil die Aktionäre ein Kino daraus machen wollten. Die Bedeutung der Miss Horniman im englischen Theaterleben bestand darin, daß sie ihre Bühne als erste zu einer Art Kammertheater entwickelte. Sie führte als erste Bernhard Shaw auf, und sie war es auch, die den Nachwuchs junger Künstler und Künstlerinnen für eine moderne Schauspielkunst in England heranzubildete.